

ATELIER
KONZERT

35

SONNTAG

25.9.16 | 18.00

St. Johannis-Vorstadt 16
4056 Basel

www.
franziskabadertscher.ch

FRANZISKA BADERTSCHER FLÖTE
GUNTA ABELE VIOLONCELLO
GIOVANNI FORNASINI KLAVIER

«BACH IST DER VATER, WIR SIND DIE BUBEN. WER VON UNS WAS RECHTES KANN, HAT'S VON IHM GELERNT» W.A. MOZART

Nächstes Konzert
So, 20.11.16
17.00

«Protzknolle & Co»
Oskar Weiss
Hans Hollmann
Franziska Badertscher

MOZART HAT RECHT

Verglichen mit Bach sind wir anderen Buben.

Aber erstens ist es interessant und vergnüglich, ein Bube Bachs zu sein, und zweitens gelingen Buben nicht nur «Bubenstücke»; die Beziehung zu Bach kann sich für Komponistinnen und Komponisten gestalten wie jede andere Vaterbeziehung auch: Von der kindlichen blinden Verehrung des Papas durch eine trotzig und sperrige Pubertät bis hin zu einer freundschaftlichen Ambivalenz im Erwachsenenalter.

In Bachs Flötensonate erscheint die Meisterschaft durchaus liebenswürdig – Bach spielt schmunzelnd mit liedhaften Melodien, deren eine ritornellartig und raffiniert verschachtelt immer wieder aufsteht. Im zweiten Satz fordert er von der Flötistin viel Phantasie im Ausdeuten der vielen Tonwiederholungen, bevor sie dann fast unbeherrscht aufjubeln darf, vor allem im dritten, zweiteiligen Satz. In dieser Sonate ist die ganze barocke Formenvielfalt ineinander verwoben.

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß gerade diese h-moll-Sonate Bachs seinen Buben Mendelssohn dazu bewogen hat, die Violinstimme seines Trios für Flöte umzuschreiben; bestimmt hat sich Mendelssohn an die kantilene Delikatesse seiner «Lieder ohne Worte» erinnert. Im ersten Satz hören wir allerdings noch den aufbegehrenden, fast trotzig aufbrausenden Jüngling, der sich allmählich beruhigt: Der dritte Satz rollt munter und beschwingt dahin – eine wunderschöne Entwicklung.

Bachs Cellosonate ist ein Meisterwerk kontrapunktischen Komponierens: Das Klavier ist nicht einfach Begleitinstrument, sondern «konzertiert» gleichwertig mit dem Cello, was die Musizierenden zu einvernehmlicher Kommunikation einlädt. Die Tempi der einzelnen Sätze sind auf vielfache Weise aufgefasst worden – was heißt «allegro ma non tanto»? Wird es die an sich muntere Fließbewegung des Adagio aufnehmen oder sich dagegen absetzen? Soll das abschliessende Allegro zum Presto umgedeutet werden, wie dies manchmal geschieht? Es gibt dutzende von Sinngebungen – wir werden erfahren, wofür sich Cellistin und Pianist hier entschieden haben. Meine «Allerweltsmusik zu dritt» kann ich kaum gültig beschreiben, da das Werk jetzt, da ich dies hier schreibe, noch in Arbeit ist. Nur soviel: Der Titel bezieht sich auf den jung veralteten Begriff «Weltmusik», der für mich nie interessant war, da ich immer Gefallen an jeder Musik fand, die ich hörte – auch in Bali, Gabun, Pakistan. Wie aber, so die Frage meiner Versuchsanordnung, kann ich auf alle Äußerlichkeiten (einfache Instrumente, Spielweisen, Übernahme von Tonsystemen) verzichten und stattdessen soziale, funktionale, vielleicht sogar spirituelle Einflüsse in eine vordergründig ganz bildungsbürgerlich-europäisch angelegte Musik bringen? Vermutlich wird auch dieses Bubenstück nur eines zu Tage fördern: Bach hat's schon getan. Macht nichts. Kindliche Verehrung und trotziges Aufbegehren haben wir hinter uns. Es bleibt die Freundschaft.

David Wohnlich

Freiwilliger Kostenbeitrag